

Neues über das Gefecht bei Aue

im Siebenjährigen Krieg am 27. Mai 1760.

Von Dr. Siegfried Sieber, Aue.

Das Gefecht bei Aue, eine kleine Kampfhandlung aus dem vierten Jahre des Siebenjährigen Krieges, die unsere Stadt Aue zum Mittelpunkt blühigen Ringens zwischen Preußen und Österreichern machte, ist ausführlich beschrieben von Magister Köhner in seiner Bodauischen Chronik, und nach seinen Angaben richtete sich Kurt Müller in seinem heimatkundlich so wertvollen Buchlein „Aue der Heimat vergangenen Tagen“. Aber Köhner, obwohl als Augenzeuge zuverlässig, zumal er als einziger Bodauwärtiger gute militärische Kenntnisse besaß, ist natürlich einseitig in seiner Darstellung, hat auch keinen rechten Überblick über die gesamten militärischen Vorgänge, von denen das Gefecht bei Aue ja nur ein Teil ist. Um den Verlauf dieses Kampfes annähernd richtig zu schildern, zog ich zeitgenössische Quellen und neue Darstellungen des Feldzuges vom Jahre 1760 heran. Sehr gründlich ist die „Geschichte des Siebenjährigen Krieges“ von G. F. von Tempelhoff (3. Teil 1796, S. 77). Inwieweit Angaben macht das vom Großen Generalstab 1811 herausgegebene Werk über diesen Krieg (9. Band S. 227). Als zeitgenössische Quellen benutze ich „Neue genealogisch-historische Nachrichten“, 123. Teil, Leipzig 1760, S. 165 und 612, sowie „Verträge zur neueren Staats- und Kriegsgeschichte“, Danzig 1760, S. 176—77. Aus allen so gefundenen Angaben, sei folgendes Gesamtbild entworfen.

Prinz Heinrich von Preußen, Friedrichs des Großen Bruder, hatte im Frühjahr 1760 den Oberbefehl über die in Sachsen stehenden preussischen Truppen inne. Er unternahm im Mai von Sachsen aus einen Vorstoß gegen die vom Maingebiet heranziehende Reichsarmee. Während seiner Abwesenheit landete der österreichische General Gemmingen leichte Truppen, über die böhmische Grenze ins Erzgebirge. Ihr Führer, Oberst Brentano (noch im selben Jahr zum Generalmajor befördert) und als solcher bei der Befangenahme des preussischen Generals Fint die erfolgreich beteiligt), langte am 20. Mai über Platten, Johanngeorgenstadt in Schneeberg an und landete Streifscharen bis nach Chemnitz und ins Altenburgerische. Der Husarenmajor Palast besetzte Amdau. Sobald aber Prinz Heinrich seine Vortruppen gegen Reichenbach schickte, heilten sich die Österreicher, das Erzgebirge wieder zu räumen. Am 23. Mai sammelte Brentano seine Truppen in Amdau. Er hatte dort zur Verfügung 4 Bataillone ungarische Infanterie, 6 Grenadierskompanien, 2 Bataillone Kroaten und Sironen sowie 600 Husaren vom Regiment Esterhazy. Am 27. Mai zog Brentano seine Hauptmacht nach Bodau. Er selbst, der Husarenoberst Lördb und Oberstwachmeister Graf von Herberstein blieben an diesem Orte bis 11 Uhr mittags in Bodau, weil sie dort an der Mühlenbrücke den Hauptkampf erwarteten. Nach Aue hatten sie nur 400 Kroaten und 200 Husaren gelegt. Denn Brentano hatte am 26. Mai vom Major Grafen von Guadagni (Husarenregiment Palatin), der mit 150 Pferden gegen Blauen streifte, die Nachricht erhalten, preussische Truppen seien von Auerbach auf das obere Mühlental in Anmarch. An der Bodauer Brücke wollte er sie aufhalten. Inzwischen kam der preussische Generalmajor von Schenkenborf, abgeschickt von dem General Fint, von Amdau aus über Wildenfels, Gartenstein und Böhmisch durch lauter Waldungen und Seitentäler in solcher Stille auf Aue heran, daß die Besatzung des Städtchens den Feind erst bemerkte, als dessen Vorposten auf den Keller Höhen Feuer gaben. Schenkenborfs Truppen stellten nämlich nur den einen Arm der Kette dar, die Brentanos Truppen packen sollte. Der andere unter Oberst Wunsch war tatsächlich im Mühlental von Auerbach her auf Ebenstad, Amdau und Bodau angelegt. Dort sollte das preussische Bataillon Salmutz, ferner 200 Mann vom Freibattalion Ronjou und Major Gerlach mit 300 Husaren die Österreicher am Entweichen hindern. Diese Kruppen trafen aber nicht rechtzeitig zum Kampfe ein, angeblich der schlechten Wege halber. Es müßten aber auch Fehler vorgekommen sein, denn gegen die Majore von Gerlach

J. Teil 10, S. 382—87.

und Ronjou wurde nach dem Befehl eine Unternehmung eingeleitet und beide erhielten ihre Entlassung.

So fand das Gefecht nicht, wie von den Preußen geplant, bei Bodau statt, sondern Schenkenborfs Truppen hatten bei Aue allein den Kampf ausgetragen.

Ein merkwürdiges militärisches Bild muß sich den Bewohnern unserer Stadt am Morgen des 27. Mai geboten haben. Die 400 Kroaten mit ihren zwei Feldkanonen bivouakierten auf dem Markt. Drei griechisch-katholische Geistliche, die aus ihrer südböhmischen Heimat mit bis in das erzgebirgische Bergstädtlein gekommen waren, dienten vor dem alten Rathaus griechisch-morgenländischen Gottesdienst und segneten ihre Soldaten ein. Bewußt führte das Erscheinen der Preußen ihre Landacht. Denn 10 Uhr vormittags fielen die ersten Schüsse zwischen den Vorposten. Schenkenborf war in der Uebermacht. Er hatte bei sich das Infanterieregiment Hesse-Kassel unter Oberst Wolfersdorff, ein Bataillon des früher von ihm geführten Regiments von Puttkammer sowie eine Eskadron schwarzer Husaren unter Ritzmeister von Altemann. Auch zeigten die Preußen ganz anderen Angriffsgeist als die Österreicher, die nur nach allen Seiten sicherten und warteten. Bodau war Mittelpunkt der österreichischen Stellung. In Aue standen ja nur Vorposten, ähnlich wie Ebenstad, Mühlental und Hundshöfel durch 900 Kroaten gedeckt waren, Guadagni mit 200 Husaren zwischen Ebenstad und Mühlental hielt und ein Bataillon Hannakisten halbwegs zwischen Aue und Bodau das Mühlental hielten. Die Sironen in Aue wählten sich nur nachlässig gegen die Angriffe der Preußen. Mit ihren zwei Kanonen bedient sie ihren Abmarsch vom Markt gegen das Lumpicht zu (Köhner sagt: am Markttore, meint offenbar nur den Marktausgang, da Aue seine Tore hatte). Die Preußen feuerten ihre Geschütze vom Heller Berg aus gerade über die alte Mauer hinweg gegen das sogenannte Juchhhäus ab, ein zu den Bergfreizeithäusern gehöriges Gebäude am Fuße des Heibelberges. So war den Kroaten der Weg ins Lumpicht durch Artilleriefeuer verlegt, sie sogen „nach dem Kirchberg“. Um sie am rechten im Walde gelegenen Hügel zu umfassen, gingen preussische Abteilungen (Wolfersdorff und Altemann) über die Brücke beim Blaulackenberg Niederpannenstiel vor, und während die Kroaten vom Walde gedeckt auf sie feuerten, schleppten die Preußen drei Kanonen und zwar drei-, sechs- und achtfüßiger, den freien Abhang gegen das Wehrgut hinauf. Dort oben entspann sich ein Waldgefecht. Köhner erzählt, die Kroaten hätten sich nach dem „Söldhurn“ gezogen. Wo dieses Waldstück sich befand, bleibt unklar. Köhner erwähnt den Fleck noch mehrfach, er glaubt, es habe dort in alter Zeit eine slawische Warte gestanden, doch ist dies sicher nicht der Fall gewesen. Offenbar wurden die Österreicher an diesem ihrem rechten Hügel geworfen und zogen sich vom „Felsen“ auf eine Waldbene zurück, vermutlich den jetzigen Grünen Platz. Dort im dichten Wald machten die Kroaten noch einen Ausfall, um eine preussische Kanone zu erbeuten, die ihnen viel Schaden zufügte. Der Angriff mißlang, da ihr Oberstwachmeister von Herberstein im Kampfe getötet wurde und seine Leute dadurch in Unordnung gerieten. Sie flohen in der Richtung auf Bodau. Nun hätten ja die Hannakisten eingreifen können, die an der Straße nach Bodau standen, als linker Hügel, „an ein starkes Defilee“ gelehnt. Aber Oberst Brentano fürchtete für seinen Rückmarsch, zumal die Preußen ihn sowieso von der Straße nach Lauter und Schwarzenberg abgedrängt hatten. Er landete deshalb eine Abteilung mit kleinen Selbststücken von Bodau nach dem Jägerhaus, um diese Straße nach Böhmern offen zu halten. Die Preußen andererseits warteten vergeblich auf das Eingreifen der von Auerbach unterwegs befindlichen Truppen des Obersten Wunsch. Sie hatten erhebliche Verluste, nach Köhner 4 Tote, die teils im Wald, teils auf dem Kirchhof in Aue begraben wurden, und 30 Verwundete, darunter drei Offiziere und drei Fähnriche. Das Generalstabswerk besitzet die preussischen Verluste auf 3 Tote, 30 Verwundete, die der Österreicher auf 24 Tote, 63 Verwundete, 6 Gefangene. Einige Kroaten fanden im Walde ihr Grab, einer auf dem Friedhof. Da Schenkenborf seine Truppen nicht tiefer in den unübersichtlichen Wald eindringen lassen wollte, brach er nachmittags 4 Uhr das Gefecht ab und zog sich auf die beherrschenden Höhen bei Jelle zurück. Dort schlugen die

Preußen ihr Lager auf und vertrieben die dort stehenden Österreicher. Brentano kamgen nach in Bodau und ließ dort ein kleines Spannveld im Dorf zusammenreißen, um für den Winter bei den Kranten nach Amdau zu ziehen, und zog in der Nacht vom 27. zum 28. Mai auf, erzieht sich militärisch während der Johanngeorgenstadt und Platten und lag bei den schlafenden Österreichern belagert. Schenkenborf war nicht über Schneeberg und Silbertröbe zurück, blieb in Amdau, wo er zur Armes des Prinzen Heinrich und wurde alsdann zur Ausbildung des Grenzregiments nach Amdau in ein geschütztes Lager kommandiert. Von dort aus unterhielt er ab 13. Juni Husaren-Patrouillen in Aue, die täglich bis zur Bodauer Brücke streiften. Am 24. Juni, nachdem inzwischen Brentanos Truppen bei Annaberg auf neue über die Grenze zurückgeworfen worden waren, landete Schenkenborf von Amdau ein Bataillon vom Regiment Haus Aders Jägerhaus nach Johanngeorgenstadt. Führer dieser 1200 Mann hatten Ausbildung war kein Partisaner als der Major Oswald von Kell, der bekanntlich Oberst „Frühling“, der treue Freund Lessings. Kell wollte mit Ende Mai in Amdau, meldete auch in einem Brief an den Dichtervater Gleim in Halberstadt, daß Schenkenborf zwei Tage zuvor bei Aue die Österreicher geworfen habe, von dann mit Schenkenborf nach Gartenstein und freute sich des Wiederbesitzes der Landschaft, die befreit auf sein Gemüt wirkte. Der Bericht am 24. Juni hat ihn wahrscheinlich durch Aue geführt. Selbst war es der letzte Frühling, dessen sich Kell erfreuen konnte. Schon am 12. August des Jahres 1760 vermachte ihn der Kammersorber eine russische Kartätschekugel, und am 26. fand er zu Frankfurt an der Oder.

Ein großer Teil der bei Aue Regretten Preußen wurde in demselben Jahre am 21. November von den Österreichern bei Wagen gefangen genommen, wie überhaupt das Jahr 1760 ein Unglücksjahr für Friedrich den Großen war. Unter den vielen Schlächten und Tressen des Siebenjährigen Krieges ist natürlich das Gefecht bei Aue höchst unbedeutend, und aber ist es wert, weil unsere Heimat Kampfspielde war und vorübergehend mit in das große Weltgeschehen hineingezogen wurde.

Vergl. Neues Archiv für sächsische Geschichte. 22. Band 1921, S. 84.

Kirchennachrichten.

St. Nikolai.

28. n. Trin., 10. November: Kollekte für den Wiederaufbau des abgebrannten Pfarrhauses in Reinsberg. Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst: Legmüller; 11 Uhr Gustav Adolf-Gedenkgottesdienst (Sammlung der Gustav Adolf-Gedenngabe); Legmüller; nachm. 4 1/2 Uhr Jugendgottesdienst des 8. Bezirks (Verteilung neuer Gottesdienst-Fettel); Herzog; 6 1/2 Uhr Taufgottesdienst: Herzog; 8 Uhr Abendmahlsgottesdienst: Dertel; abends 8 Uhr in der Kirche Gemeinabend — Volkstümlicher Musik- und Lieberabend (Vorsammler, Chorgesänge, Demonstrationen u. a. m.); Legmüller. Gesangbücher mitbringen! Jungmänner- und Jungfrauenvereine besuchen den Abend. Großmütterchen-Rachmittag in der Kochschule ab 2 Uhr für die Abteilung 1—70.

Montag abends 8 1/2 Uhr Vorkonzert, 8 Uhr Kirchenchorprobe. Dienstag abends 8 Uhr Kirchverein.

Friedenskirche.

28. Sonntag n. Trin.: 9 Uhr Hauptgottesdienst, Beichte und Abendmahl. Kollekte für Reinsberg. 11 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch, den 28. November: Bußtag. (Kirche geschlossen.) 9 Uhr Hauptgottesdienst, Beichte und Abendmahl. 6 Uhr Abendgottesdienst, Beichte und Abendmahl.

Methodistenkirche — Evangelische Freikirche.

(Bismarckstraße 12) Sonntag vorm. 9 Uhr Gottesdienst: Fred. Meyer, vorm. 10 1/2 Uhr Sonntagsschule: Fred. Meyer, abends 7 Uhr Hauptgottesdienst: Fred. Meyer. Mittwoch (Bußtag), Jugendbündel-Kursus, vorm. 9 Uhr, nachm. 2 Uhr, abends 8 Uhr Vorträge.

jauchzend die Musik spielte und gepuzte Menschen wogten.

Sinten auf der weiten, steinernen Terrasse, die zum Meer hinausgeht, fand sie den Onkel. Die alte, gelähmte Erzeliens lag im Rollstuhl, im Schatten eines herrlichen Palmenbäumchens. Auf seinem mit einer Decke verhüllten Knie lag ein aufgeschlagenes Buch, in dem er soeben gelesen zu haben schien. Seine großen, mageren Hände lagen gefaltet auf der Decke, seine Augen sahen auf das weite, blaue Meer. Jetzt erkannte er Ursula und streckte ihr warm beide Hände entgegen.

„Wie schön, daß du da bist, mein Kind! Ich danke dir, daß du zu deinem alten, einsamen Onkel kommst!“ Und er küßte ihr ritterlich die Hand. Im stillen war er erschrocken über ihr Aussehen. So hatte er sich das nicht gedacht.

Sie legte sich auf die Bank neben seinem Rollstuhl und sah sich um.

„Bist du ganz allein hier, Onkel? Ist das nicht sehr einsam für dich, wo du so hilflos bist?“

Er lächelte und streichelte ihr die Hände.

„Ich habe meinen Diener, den guten Stoffen bei mir, den du ja auch noch von früher kennst. Augenblicklich macht er einige Besorgungen für mich. Nach Bekanntheiten frage ich nicht viel. Die Natur ist so reich, da braucht man keine Menschen. Aber einen guten Freund habe ich noch hier, das ist ein Original, den wirst du auch bald kennen lernen.“

Und dann sprachen sie von der Schönheit ringsum, und er fragte sie nach ihrer Neise und ihrem Ergehen. Neise, auf Umwegen kamen sie dabei auf die Heimat zu sprechen — auf Gurnitz, wo ihre Schwester wohnte und Hans Kaspar begraben lag. Er sah nachdenklich aus und fuhr sich mit seiner großen Hand, die draun war von der Winterkälte, durch den weißen Rollstuhl.

„Deine Schwester Maria hat es auch nicht leicht, Ursula, allein auf dem großen Gut mit vier Kindern.“ Der Schwager war voriges Jahr an Schwindel gestorben. Ursula nickte.

„Ja, Onkel, das Leben ist freudlos und hart. Und doch, Maria hat noch die Kinder.“

Sie sah aus wie eine Blase, als sie das sagte, in dem tiefen Schwarz mit dem verstaubten, roten Gesicht.

Sie hatte die Hände im Schoß gefaltet und sah hart auf das Meer. Sie mußte sie eine Erinnerung, die

Wenn die Aehren reifen.

Erzählung von Leontine von Winterfeld-Platen.

(A. Vorlesung.) (Nachdruck verboten.)

Von Zeit zu Zeit warf sie einen mitleidigen Blick auf Ursula's müdes, teilnahmsloses Gesicht. Sie hatte bald heraus, daß Ursula auch eine Deutsche war und versuchte ein Gespräch anzuknüpfen. Die blass, vergrämte Frau in der tiefen Trauer tat ihr so leid. Und weil Ursula so einfühlbar auf ihre teilnehmenden Fragen antwortete, fing sie an, von sich selber zu erzählen. Sie sei Lehrerin in einem kleinen norddeutschen Städtchen, und habe seit ihrer Jugendzeit, um alle fünf Jahre eine Reise zu machen. Denn Reisen wäre ihr Schicksal. Schon lange sei es ihr Sehnsuchtsziel gewesen einmal die Riviera kennen zu lernen, nun endlich würde ihr heißer Wunsch erfüllt. Aber das sei ja im Wirklichen noch viel, viel tausendmal schöner, als sie es sich je geträumt. Bei jeder Palme, bei jedem blühenden Kakus schrie sie auf vor Entzücken. Und bei jeder Station, wenn der Zug auch noch so kurz hielt, raste sie auf den Perron, sich Ansichtskarten zu kaufen. Dann zog sie verschämt eine Kleiderbürste aus ihrer Reisetasche.

„Sie gestatten doch?“ und begann vorstichtig die Staudschicht von Ursula's schwarzem Kleid zu dübeln.

„Es ist doch nicht praktisch, gnädige Frau, auf Reisen Schwarz zu tragen. Man staubt so sehr ein und leidet mehr unter der Hitze. So, darf ich Ihnen den Staudmantel wieder überhelfen?“

Ursula dankte mit einem leisen Nicken des Kopfes.

„Ich lege meine Trauer nie ab,“ murmelte sie.

Die kleine Rotbäckige mußte darauf nicht zu antworten und verschloß wieder ihre Bürste mit Wäsche und Kot in der vollgepackten Kistenhandtasche, aus der Wäsche, Apfelsinen, Bananen und Ansichtskarten quollen.

Die Natur wurde jetzt immer schöner. Immer näher trat das Meer heran, immer heißer wurden die Felsen auf beiden Seiten. Wie ein Schneeweißes Band zog sich die Brandung zwischen dem tief blaugrünen Mittelmeer und den rötlichen Felsen dahin. Hier unten blühte alles. Purpurtopfe von Walden wogten sich leuchtend zwischen Meer und Land.

Sie sah zum Horizont, wo damals Napoleon auf sei-

ner Flucht von Elba landete. Dann Nizza, Monaco, auf seinem Feldvorsprung, Mentone. Und ein Wäldchen und ein Sonnengold, so weit das Auge sah. Myrten und Lilien, Orangen und Zitronen, so wechselte es in bunter, spitzig reicher Verschwendung.

Die kleine rotbäckige Lehrerin trippelte von einem Fuß auf den anderen.

„Jetzt sind wir gleich in Monte. Ich wohne in einer ganz billigen Pension hoch auf den Felsen. O, wir sind da!“

Und während der Zug pfeifend und leuchtend hielt, zog sie schnell eine Visitenkarte aus ihrer umfangreichen Tasche und legte sie Ursula auf den Schoß.

„Es Wunnte doch sein, daß Sie mich einmal brauchen.“ sagte sie leise. Damit war sie auch schon ausgestiegen.

Ursula sah gleichgültig auf die Karte.

„Alme Flutus,“ stand darauf. Dann übergab sie ihr Gepäck einem Träger und fragte nach dem Hotel, wo der Onkel wohnte. Im Hotel erfuhr sie, daß Erzeliens Stillern auf der Terrasse vor dem Kasino sei und sie bitten lasse, sich erst auszurufen, zu baden und zu lächeren und ihn dann in der Abendstunde aufzusuchen, falls ihr die augenblickliche Wärme und Sonne ungewohnt und ermüdend sei. Er hatte das alles so liebevoll in ein paar Sellen gesagt, die ihr der Portier überreichte. Ihr Zimmer, in das man sie führte, war groß lustig und durch grüne Holzläden vor den Sonnenstrahlen geschützt. Ein großer Strauß schneeweißer Alcaen stand auf dem Tisch. Ursula war müde und ihrem Onkel dankbar für seine Aufmerksamkeit. Nachdem sie gebadet und ein wenig gegessen hatte, fiel sie in einen tiefen, traumlosen Schlaf. Es mochte gegen sechs Uhr nachmittags sein, als sie endlich erwachte. Sie kleidete sich rasch an und ließ dann die läden ihrer Balkonstür weit auf. Ein Strom von Blau und Farben flutete herein. In unendlicher Wette dehnte sich zu ihren Füßen das blaugüne Meer. Eine erfrischende Kühle kam vom Wasser heraus, dessen spiegelartige Fläche kaum vom Abendwind merklich gekräuselt war. Nur wie tiefes Atmen ging es in regelmäßigen Zwischenpausen an der Felsküste leise brandend auf und nieder.

Da setzte Ursula ihren großen, weißen Strohhut mit dem schwarzen Band auf und nahm den schwarzen und weiß gestreiften Sonnenschirm und ging durch die rot blühenden Zappelpflanz unter Palmen zum Kasino, wo